

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Briefauszug.

Gotha, den 21. März 1839.

So wie in Frankfurt am Main, so hat auch hier der Violinist Prume aus Lüttich, der den Titel eines Professors führt, allgemeine Sensation erregt. Er ist ein junger Mann von 20 bis 21 Jahren, von mittlerer Größe, hübsch gewachsen, mit einem Kopfe von eigenthümlicher Schönheit. Seine gewölbte Stirn ist von schwarzem Haar umschattet. In seinem Antlitz, dessen Züge viel Geist verrathen, leuchten ein paar Augen voll tiefer Schwärmerei, ganz geeignet die Herzen der Damen zu entflammen. Wie träumend tritt er auf, schaut in die vor ihm sitzende Versammlung hinein und setzt langsam seine Geige an, die er über Alles liebt. Jeder Blick, jede Bewegung bei ihm ist auf Beifall berechnet und doch auch wiederum höchst natürlich und kindlich unbefangen. Seine Reinheit in Griffen, die mannichfaltigen Manövers seines Bogens, die Leichtigkeit, womit er die größten Schwierigkeiten überwindet, die Zaubertöne seines Spiels sind außerordentlich. Bisweilen sind sie geisterhaft schwirrend; doch lassen sie auch manchmal Kühnheit und Stärke vermissen. Seinen größten Triumph feiert Hr. Prume in dem Musikstück *mélancolie pastorale*, bei dessen einfacher Instrumentirung sein zarter und entzückender Ton, selbst wenn er ihn noch so weich spielt, doch stets vorherrschend bleibt. Man sieht es ihm an, wie in diesem Stücke seine ganze Seele aufgeht. Viele, die Paganini gehört haben und Hr. Prume mit diesem vergleichen, behaupten, daß Prume zwar nicht so köstliche oder künstelnde, aber gewiß viel bezauberndere Töne, als Paganini aus der Geige hervorzulocken wisse. —

Das vor einigen Jahren von der Dlle. Alix Humbert in hiesiger Stadt begründete Institut für Töchter gebildeter Stände, blüht immer mehr empor. Tüchtige Lehrer und Lehrerinnen ertheilen im demselben Unterricht. Eine Prüfung, die vor Kurzem auf Anordnung des Herzogl. Oberconsistoriums mit den Schülerinnen abgehalten wurde, gab ein äußerst befriedigendes Resultat. Eltern und Vormünder, die ihre Kinder und Mündel einer Pensionsanstalt anzuvertrauen beabsichtigen, glauben wir darauf aufmerksam machen zu müssen, daß Dlle. Humbert von Ostern dieses Jahres an eine solche Anstalt mit ihrem Institute verbinden wird. —

Adolf Bube.

Hamburger Feuilleton.

Februar 1839.

Wir haben uns geirrt, als wir neulich bemerkten, es werde in diesem Jahre keine neue Zeitschrift hier in's Leben treten, denn wir fanden vor einigen Tagen bei einem Freunde mehrere Proheblätter einer Wochenschrift, die den Titel: „Lutherischer Pilger,“ an der Stirne trug. „Pilger que me veux — tu?“ fragten wir und nahmen die Blätter in die Hand, und da erkannten wir von wannen derselbe kommt, und wohin er, wenn möglich nicht ohne Begleitung, gehen möchte. Dieser Pilger, in beliebter mystischer Tendenz, scheint mir, trotz seines lutherischen Aushängeschildes (*lucus a non lucendo*), ein Römer von Geburt, und nach seiner Heimath will er leiten. Wir aber, die wir den Wolf recht gut im Schafkleide erkennen können, sind neugierig ob dieser Pilger ein Stellvertreter des, wohl immer mehr einschummernden „Bergedorfer Boten“ seyn soll, der sich vielleicht wohl ganz zur Ruhe begeben möchte, wenn erst die Eisenbahn nach Bergedorf, ein Bild lebendi-

gen Fortschreitens, ihm in den Weg treten wird. Mag man uns auch als einen Jesuitenriecher verschreien; wir sind der Meinung, daß wir uns in dem Zwecke der Bestrebungen, Uneinigkeiten aller Art in der protestantischen Kirche anzurichten, nicht geirrt haben, denn durch die, in den meisten Gegenden Deutschlands in der neuesten Zeit an's Licht gekommenen Umtriebe der katholischen Propaganda ist uns Manches bestätigt worden, was nur Vermuthung bei uns war. Wir aber sind immer eifrige Streiter für das Licht gewesen, werden es bleiben, und also auch mit diesem Pilger, im Verfolg seiner Wanderschaft, falls sie nicht ganz stocken sollte, noch manches Wortlein reden. Es ist wohl sonderbar, daß diese Zeitschrift noch gar nicht öffentlich angekündigt worden. — Als Herausgeber nennt sich ein Buchdrucker. Wie vorsichtig! Später würde aber doch, den bestehenden Gesetzen gemäß, ein verantwortlicher Redacteur genannt werden müssen.

Seit England von Hannover getrennt ist, kam vielfach, und meist auf Veranlassung englischer Schiffe, die Belästigung, welche der Handel auf der Elbe durch den Stader Zoll erleidet, zur Sprache, und man wollte gern denselben aufgehoben sehen, da, nach der Wiener Congress-Acte, Deutschlands Flüsse und Ströme von solchen Lasten frei seyn sollen. Es ist unglaublich welchen Weitläufigkeiten der Hamburger Kaufmann durch diesen Zoll ausgesetzt ist, und welche Ungleichheit in der Berechnung dieser Contribution durch die Schiffsmakler stattfindet. Waaren für Hamburger Rechnung, in hiesigen Schiffen, sind freilich von dem Zoll befreit, aber dennoch trifft die Belästigung uns schwer, da begreiflicherweise die meisten unserer Handelsartikel in fremden Schiffen ausgeführt werden. Es ist zu wünschen, daß mit allen Kräften zur Aufhebung dieses lästigen Zolles gewirkt werde und könnte England, wo dieser Gegenstand schon im Parlament zur Sprache gekommen ist, den Impuls zur Beseitigung dieser Abgaben geben, deren Aufhebung wohl billigerweise zu verlangen wäre, da Hannover nicht das Geringste zur Sicherung des Fahrwassers thut, wodurch Hamburg jährlich ein nicht geringer Kostenaufwand entsteht. Eine Schrift, welche Dr. Soetbeer hier kürzlich heraus gegeben, giebt viele Aufklärung über diesen Elb-Zoll.

David, der Theaterdichter unsres zweiten Theaters, welcher manche gelungene Localposse, manche treffende Parodie lieferte, von denen noch neulich sein „Gustav“ die 150. Vorstellung erlebte, hat ein tragisches Ende genommen. Er beschloß am 6. Februar sein Leben durch einen Pistolenschuß. Melancholie, aus physischen Leiden entspringend, soll die Ursache seyn. Da er treffende Bilder aus dem niedern Volksleben, mit körnigem Witz gespielt, aufzustellen pflegte, so ist sein Hinscheiden für das zweite Theater ein schwer zu ersetzender Verlust. Eine Parodie, welche nächstens erscheinen sollte: „Graph und Genever, oder: die Pest in Rendsburg,“ wird wohl unvollendet geblieben seyn. Es ist eine seltsame Erscheinung, daß Menschen, welche durch ihren Humor in ihren Werken Andere erfreuen und belustigen, häufig mit sich selbst zerfallen sind, wie es auch der Fall bei Raimund war. Wir wollen deshalb keine Parallele ziehen. David's Bestrebungen waren von denen Raimund's durchaus verschieden, und die Poesie hatte keinen Theil an seinen Werken. —

Noch ein anderer Selbstmord machte Aufsehen. Ein Wirth in dem, hinter Altona gelegenen Dorfe Eidelstädt, dessen Wirthshaus den Namen oder die Devise: „Sola bona quae honesta,“ führt, erschoss sich im Schlafzimmer, in Gegenwart seiner Frau.

(Fortsetzung folgt.)